

Bismarck in Hamburg

Deutschlands höchstes Kolonialdenkmal

KIM SEBASTIAN TODZI UND JÜRGEN ZIMMERER

Deutschlands höchstes Kolonialdenkmal steht am Hamburger Hafen. Es ist zugleich eines der umstrittensten. Kontrovers zum einen, weil es von vielen nicht als Kolonialdenkmal erkannt wird, zum anderen, weil es mit der erinnerten Person ins Zentrum des nationalen Kerns der deutschen Geschichte führt. Die Rede ist vom 34 Meter hohen Bismarck-Standbild im Alten Elbpark.

1906 als Zeichen der Dankbarkeit Hamburger Kaufleute für den Reichsgründer errichtet, ehrt es zugleich auch den Gründer des deutschen Kolonialreichs. Der Standort am Hafen, mit Blick elbabwärts in Richtung Meer, ist steinerne Bestätigung des Selbstbildes Hamburgs als ›Tor zur Welt‹ und damit zugleich auch von dessen Rolle als Kolonialmetropole: Von der Elbmündung kamen auch die Schiffe aus ›Übersee‹ oder entschwanden dorthin.

Lange Jahre im Dornröschenschlaf, weithin versteckt und wenig beachtet, wurde das Denkmal während des Beust/Schill-Senats zu Beginn des Jahrtausends feierlich beleuchtet und so wieder etwas ins öffentliche Bewusstsein gerückt. 2015 fiel dann die Entscheidung zur aufwendigen Restaurierung, ohne dass dies zu öffentlichen Debatten über Sinn und Zweck der Wiederherstellung oder gar über gedächtnispolitische Konsequenzen geführt hätte.

Ein erstaunlicher Befund, da fast zeitgleich vom Senat der Hansestadt, also ihrer Regierung, auch der Beschluss zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes fiel. Noch der Beginn der Restaurierungsarbeiten Anfang 2020 erfolgte weitgehend geräuschlos. Ein Kennzeichen kolonialer Amnesie auch das. Als jedoch mit der Ermordung von George Floyd die Black-Lives-Matter-Bewegung international an Aufmerksamkeit gewann und in Europa Kolonialdenkmäler in die Kritik gerieten, begann auch eine breitere öffentliche Debatte um Bismarck.

Führten Kritiker*innen des Denkmals die unbestreitbare Rolle Otto von Bismarcks bei der Kolonialreichsgründung und der Aufteilung Afrikas unter die europäischen Kolonialmächte auf der Berliner ›Afrika-Konferenz‹ an, wiesen dessen Verteidiger*innen auf die vermeintlich kolonialkritische Haltung des Reichskanzlers hin. Forderten die einen den Abriss des Denkmals oder zumindest einen sofortigen Restaurierungsstopp,¹ wollten die anderen es bei einer Kontextualisierung durch einen Informationsbereich

1 Vgl. etwa den Aufruf der Initiativen ›Intervention Bismarck-Denkmal‹ und ›Decolonize Bismarck‹ zur Kundgebung ›Bismarck stoppen!‹ am 28.6.2020: <https://www.keine-stimme-den-nazis.org/7212-aufruf-der-intervention-bismarck-denkmal-decolonize-hamburg> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

belassen. Die Forderung nach einer (radikalen) »Entheroisierung«² (Zimmerer), einer Brechung der Sehgewohnheiten, wurde zügig von der Politik übernommen und von Kultursenator Carsten Brosda in den schönen Begriff der notwendigen Erzeugung eines »Störgefühls«³ gegossen.

Wie dieses Störgefühl umgesetzt werden soll und kann, wie das Bismarck-Denkmal in die (post-)koloniale Erinnerungs- und Gedächtnislandschaft Hamburgs einbezogen werden wird, darüber herrscht (noch) kein Konsens. Dass das Thema weit über Hamburg hinaus auf Aufmerksamkeit stößt und Bedeutung hat, zeigen jedoch schon die Anfänge der Debatte im Jahr 2020 und auch das überregionale Medieninteresse daran.⁴

Letzteres liegt auch an der Bedeutung der Person, um die es geht. Mögen die Namenspatronen der meisten kolonialen Straßennamen und Denkmäler mittlerweile aus dem öffentlichen Bewusstsein entschwunden sein, Otto von Bismarck ist noch immer präsent. Das mag im Einzelnen nicht mit allzu großer historischer Kenntnis der realen Person und ihres Wirkens unterfüttert sein. Dem Mythos »Bismarck« tut dies keinen Abbruch, sondern befördert im Gegenteil die Verklärung. Weggetuschelt sind auch die globalen Aspekte seines Handelns. In sich selbst ein Beleg für das Fortbestehen einer kolonialen Amnesie, lenkt dies den Blick dennoch zurück auf die historische Figur Bismarcks und die Geschichte des ihm gewidmeten Denkmals.

Errichtung des Denkmals

Die Vorbereitungen zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals begannen in Hamburg direkt nach dem Tod Otto von Bismarcks am 30. Juli 1898. Der Hamburger Kaufmann und Präses der Handelskammer, Rudolph Crasemann, und der Direktor der Norddeutschen Bank, Max Schinckel, vereinbarten noch am Sonntag den 31. Juli die Gründung eines Komitees zur Planung und Finanzierung eines Bismarck-Denkmals in Hamburg.⁵ Am Montagmorgen organisierte der Kaufmann Ludwig Lippert mit den beiden ein erstes Treffen in den Räumen der Hamburger Handelskammer.⁶ Ei-

2 Vgl. etwa Jürgen Zimmerer: Wir müssen die Denkmäler entheroisieren, in: Hamburger Abendblatt, 13.8.2020, <https://www.abendblatt.de/meinung/article230158774/Wir-muessen-die-Denkmaeler-entheroisieren.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

3 Vgl. das Interview mit Carsten Brosda: »Brosda: »Wir brauchen ein Störgefühl«, NDR 90,3, 29.6.2020, <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Brosda-Bismarck-Denkmal-braucht-kritische-Betrachtung-bismarckdenkmal212.html> (zuletzt eingesehen am 10.6.2021).

4 Vgl. etwa: Stefan Trinks: Anti-Anti-Mal, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.7.2020; Streit um Bismarck-Denkmal in Hamburg, 3sat Kulturzeit vom 16.2.2021, <https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/streit-um-bismarck-denkmal-in-hamburg-100.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

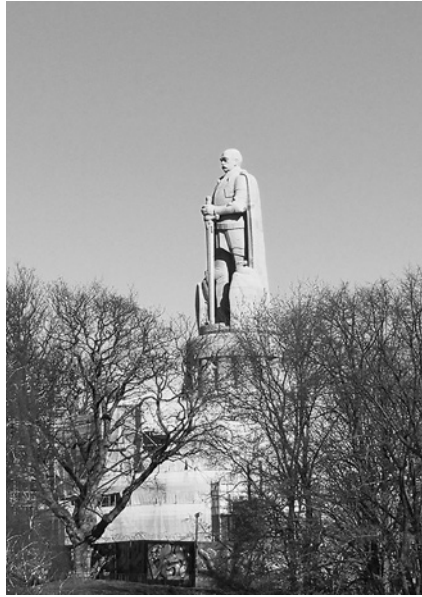
5 Max von Schinckel: Lebenserinnerungen, Hamburg 1929, S. 448.

6 Lippert konzentrierte sich mit seinem Bruder Eduard Lippert auf Geschäfte in Südafrika. Vgl.: Ekkehard Böhm: Hamburger Großkaufleute in Südafrika zu Ende des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 59, 1973, S. 37–53. Zu Lippert als Stif-

nen Tag später wählten die Mitglieder des Komitees einen ausführenden Ausschuss mit dem amtierenden Bürgermeister Johannes Versmann als Vorsitzendem.⁷

Schon die Namen der Mitglieder des Ausschusses geben einen Einblick in die Bedeutung, die die Kolonialwirtschaft in Hamburg hatte. Neben dem kolonialpolitisch umtriebigen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Johannes Semler gehörten dem Ausschuss mit Adolph Woermann, William Henry O'Swald und Ludwig Lippert Inhaber bedeutender Hamburger Handelsfirmen an, die im Kolonialhandel in Afrika tätig waren. Max Schinckel selbst war ein enger Vertrauter Woermanns und mit der Norddeutschen Bank u. a. an der Finanzierung der Deutsch Ost-Afrika-Linie, der Kamerun Land- und Plantagensgesellschaft und der Gesellschaft Süd Kamerun beteiligt.⁸

Am 7. August veröffentlichten Hamburger Zeitungen einen »Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Hamburg«,⁹ das »Zeugnis dafür ablegen [sollte], daß Hamburg der unsterblichen Verdienste des Kanzlers um unser deutsches Vaterland treu gedenkt«. Es sollte eine Erinnerung an die Zeiten sein, »da Fürst Bismarck uns in siegesfrohem Kampfe zur Einheit führte und die Bahnen hoffnungsvoller Entwicklung wies.«¹⁰ Diese »hoffnungsvolle Entwicklung« war aus Sicht der Förder*innen nationaler wie internationaler Art. Oberlandesgerichtspräsident Ernst



Bismarck-Denkmal im Alten Elbpark

ter vgl. Henning Albrecht: *Diamanten, Dynamit und Diplomatie. Die Lipperts: Hamburger Kaufleute in imperialer Zeit*, Hamburg 2018; Jürgen Zimmerer: *Geld, Geist und Wissenschaft. Die kolonialen Fundamente der Hamburger Universität*, in: *100 Jahre Universität. Allgemeine Aspekte und Entwicklungen*, hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Göttingen 2020, S. 33–55.

⁷ Ein Bismarck-Denkmal für Hamburg, in: *Hamburgische Börsen-Halle*, 3.8.1898.

⁸ Zur Verbindung von Adolph Woermann und Max Schinckel vgl. Kim Sebastian Todzi: *Der Woermann-Konzern und der deutsche Kolonialismus, 1837–1916*, (unveröffentlichte Dissertation, Universität Hamburg 2021).

⁹ Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Hamburg, in: *Hamburger Nachrichten*, 9.8.1898.

¹⁰ Ebd.

Friedrich Sieveking plädierte etwa dafür, im Denkmal Bismarcks Bedeutung für die »Ausbreitung des Deutschthums durch Erwerb von Kolonien« zu berücksichtigen.¹¹

Auch das Geld für den Bau des Bismarck-Denkmal stammte – zumindest zum Teil – unmittelbar aus kolonialen Kontexten. So sandte etwa der »Bismarck-Denkmal-Ausschuss für Transvaal« eine Spende von 1.227 Mark.¹² Max Schinckel, Edmund Siemers und Eduard Lippert spendeten jeweils 5.000 Mark und Eduard Lipperts Bruder Ludwig 3.000 Mark. Auch Adolph Woermann gehörte mit einem Betrag von 2.000 Mark zu den Großspender*innen. Bis zum 9. Februar 1899 kamen so insgesamt 441.951,50 Mark zusammen.¹³

Drei Jahre nach dem Aufruf zur Errichtung des Bismarck-Denkmal wurde 1901 ein öffentlicher Wettbewerb ausgelobt, der abgesehen von einer Kostenobergrenze von 400.000 Mark »für die Gestaltung des Denkmal und seiner Umgebung keinerlei Schranken« vorsah.¹⁴ Allerdings war bereits die Standortwahl Ausdruck des Wunsches nach einem nationalistischen Denkmal: Auf der Elbhöhe sollte das Bismarck-Denkmal als »Wacht nach dem Weltmeer« wirken,¹⁵ da diese Lage für ein »mächtig ragendes Standbild unseres großen modernen Rolands« prädestiniert schien.¹⁶

Insgesamt wurden 219 Entwürfe eingesandt, eine bis dahin unerreichte Zahl an Modellen und Zeichnungen in einem Denkmals-Wettbewerb.¹⁷ Die Preisrichter entschieden sich für den gemeinsamen Entwurf des Bildhauers Hugo Lederer und des Architekten Johann Emil Schaudt, die eine modernisierte Interpretation einer Roland-Statue vorlegten, welche eine Idealisierung und symbolhafte Aufladung Bismarcks vorsah.

Als am 2. Juni 1906 das Bismarck-Denkmal feierlich enthüllt wurde, versammelten sich mehrere Tausend Gäste auf extra für die Enthüllungsfeier aufgebauten Tribünen und im Oval des Denkmalplateaus.¹⁸ Der damalige Vorsitzende des Denkmal-Komitees, Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg, erläuterte die Absicht, mit dem Denkmal keine figürliche Darstellung geschaffen zu haben, sondern ein »Idealbild«, welches »das

11 Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Hamburg, in: Hamburgischer Correspondent, 11.8.1898; Staatsarchiv Hamburg (StaHH), 614-3/8 A3 Bd. 1, Protokoll des Ausführungscomités für Errichtung eines Bismarck-Denkmal, Hamburg 1.10.1898.

12 Jörg Schilling: »Distanz halten«. Das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne, Göttingen 2006, S. 41.

13 StaHH 614-318, A1 Bd. 2, Hamburger Filiale der Deutschen Bank: Abrechnung. Gesamteingänge bis 9. Februar 1899, Hamburg, 14.2.1899.

14 Preisausschreiben für das Bismarck-Denkmal in Hamburg, in: Hamburger Nachrichten, 16.6.1901.

15 Schilling (Anm. 12), S. 73.

16 Ebd.

17 Jörg Schilling: »Ein Bismarck und kein Popanz«. Das Hamburger Bismarckdenkmal 1898-1998, in: Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006. Beiträge zum Symposium »Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal«, Heide 2008, S. 30-45, hier S. 34.

18 Das Bismarck-Denkmal in Hamburg. Die Enthüllungsfeier, in: Hamburgischer Correspondent, 2.6.1906.



Enthüllungsfeier des Bismarck-Denkmal am 2. Juni 1906

innerste Wesen der ganzen Persönlichkeit« Bismarcks verkörpern sollte. Die Standortwahl sollte gleichzeitig die »in die Ferne hinausziehenden Brüder« ermahnen, ihr »Deutschtum« im Ausland zu bewahren, und den »aus der Ferne zurückkehrenden [sic]«, die »Macht und Größe« des geeinigten Deutschen Reichs in Erinnerung rufen.¹⁹ Nach Mönckebergs Ansprache wurde das Denkmal enthüllt, wobei ein »Ruf des Staunens und Beifalls [...] durch die Massen« ging, als nach Hülle, Schwert und Brustpanzer schließlich der Kopf Bismarcks sichtbar wurde.²⁰ Anschließend spielte die Regimentsmusik »Heil dir im Siegerkranz« und »Deutschland, Deutschland über alles«.²¹

Das Denkmal: Zwischen Kunst und Propaganda

Das Denkmal wurde von zeitgenössischen Kunstkritiker*innen und Expert*innen »mehr oder weniger euphorisch« begrüßt.²² Aby M. Warburg sah in der Gestaltung

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Jörg Schilling: Einleitung, in: Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006. Beiträge zum Symposium »Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal«, Heide 2008, S. 9-10, hier S. 9.

des Denkmals einen »Wendepunkt in der Denkmalskunst«.²³ Begeistert notierte er am Tag der Einweihung in seinem Tagebuch: »einfach grandios, plastisch u. doch visionär überragend!«²⁴ Und Albert Hofmann schrieb in seiner 1906 erschienenen Studie über Denkmalsgeschichte, dass Lederer und Schaudt ein »Werk von überragender Größe am Strande einer Völkerstraße« geschaffen hätten.²⁵

Der langjährige Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, der auch an der Vorbereitung des Wettbewerbs beteiligt gewesen war, lehnte dagegen die Gestaltung ab und bezeichnete das Denkmal als »Puppe in Riesendimensionen«;²⁶ der Kunstkritiker Karl Scheffler nannte es gar eine »Propagandaskulptur«.²⁷

Kunsthistoriker*innen bewerten die Statue inzwischen als ein wichtiges Zeugnis der architektonischen und bildhauerischen Moderne. So deutet der ehemalige Leiter der Hamburger Kulturbehörde, Volker Plagemann, die Errichtung des als Roland-Bild idealisierten Überkanzlers mit Blick elbabwärts als einen Versuch der Stadt Hamburg, sich der deutschen Öffentlichkeit als »Tor zur Welt« des Kaiserreichs zu präsentieren.²⁸ Und für den Kunsthistoriker Jörg Schilling ist das Bismarck-Denkmal ein »Schlüsselwerk für die Entwicklung von Plastik und Architektur der Moderne in Deutschland«.²⁹

Allerdings war das Bismarck-Denkmal von Beginn an umstritten. Waren Standortwahl und monumentale und idealisierte Gestaltung Punkte der Kontroverse zwischen den an der Denkmalserrichtung beteiligten bürgerlichen Kreisen, so wurde das Denkmal »in weiten Teilen der Hamburger Arbeiterschaft [...] grundsätzlich abgelehnt, da sie Bismarck negativ einschätzten und der Auffassung waren, das Geld hätte statt für ein Monument für die Förderung öffentlicher Einrichtungen verwendet werden sollen.«³⁰ Tatsächlich war die Errichtung des Denkmals mit Blick auf den Hafen, das Kernstück der Hamburger Ökonomie und Arbeitsplatz eines großen Teils der Arbeiterschaft, ein – nach innen wie nach außen – bewusstes Zeichen des Bürgertums, dass die in Hamburg besonders starke Sozialdemokratie, die Bismarck als »Ratten im Lande« bezeichnet hatte, die »vertilgt werden« müssten,³¹ unter Kontrolle sei. Es ist daher auch kein Wunder, dass in einem Kneipengespräch, das von der Politischen Polizei protokolliert wurde, ein Arbeiter kommentierte: »Das Denkmal würde sich aber ganz entschieden noch viel schöner machen, wenn man neben ihm zwei Hen-

23 Ebd.

24 Schilling (Anm. 12), S. 193.

25 Albert Hofmann: Geschichte des Denkmals, Stuttgart 1906, S. 247 f.

26 Schilling: Einleitung (Anm. 22), hier S. 9.

27 Schilling (Anm. 12), S. 116.

28 Volker Plagemann: »Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand«. Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986, S. 106.

29 Schilling: Einleitung (Anm. 22), hier S. 9.

30 Rainer Hering: Bismarck-Denkmal, in: Hamburg-Lexikon, hg. von Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner, Hamburg 2005, S. 71 f.; ders.: Kutscher und Kanzler. Der Bau des Hamburger Bismarck-Denkmals im Spiegel der Vigilanzberichte der Politischen Polizei, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 13, 1993, S. 38–48.

31 Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin 1995, S. 715.

kersknechte aufbaute [...]. Sobald das Denkmal hergestellt sei, würde dasselbe auch zu allen möglichen Zeiten namentlich für die Jugend eine feine Zielscheibe bilden, Steinwerfen usw.«³²

Während es für Linke eine Provokation blieb, wurde es der völkischen Bewegung, für Nationalist*innen und Nationalkonservative gerade nach dem verlorenen Ersten Weltkrieges zur Pilgerstätte. So organisierte die Jugendorganisation der Deutsch-nationalen Volkspartei, die ›Bismarckjugend‹, 1925 eine Gedenkfeier am Bismarck-Denkmal in Hamburg.³³ Auch im Folgejahr kamen Zehntausende Besucher*innen am 31. März 1926 zum Fackelzug Richtung Denkmal. Diesmal trafen sie jedoch auf die Gegenwehr von »zahlreichen kommunistischen Krakehlern«, die sie am Millerntor mit einem »Steinbombardement« empfingen, Gruppen abdrängten und Fahnen des Zuges zerrissen, während am Zeughausmarkt Tausende Gegendemonstrant*innen die Internationale anstimmten.³⁴

Während der Zeit des Nationalsozialismus verlor der Bismarck-Kult und damit auch das Hamburger Bismarck-Denkmal allmählich an Strahlungskraft.³⁵ Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Katakomben unterhalb des Bismarck-Denkmal zu Luftschutzräumen ausgebaut und später die Wände mit Bismarckzitaten und völkischen Motiven bemalt.³⁶

Einen souveränen Umgang mit dem Denkmal fand die Stadt jedoch auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. So sollte es etwa durch die Anpflanzung von Bäumen versteckt werden. Als es 1960 unter Denkmalschutz gestellt wurde, war der Streit um den Erhalt des Denkmals entschieden. Die Gemüter erregte es jedoch weiterhin: So nannte Rolf Liebermann, der ehemalige Intendant der Hamburger Staatsoper, das Denkmal 1991 eine »Scheußlichkeit« und eine »Schande sondergleichen«, die man am besten »absprengen« sollte.³⁷

Zu einem bemerkenswerten Schulterschluss zur Reinszenierung und positiven Neubesetzung des Hamburger Bismarck-Denkmal kam es 2003 während der Regierung der CDU mit FDP und Schill-Partei. Der Senat ließ Schneisen schlagen, um Sichtachsen auf das Denkmal freizulegen. Der konservative ›Verein für Denkmal-Erhaltung‹ organisierte und finanzierte die nächtliche Beleuchtung des Denkmals mit 35.000 Euro. Als der Verein zusammen mit dem langjährigen Organisator des ›Hafen-geburtstages‹, Carlheinz Hollmann, am 21. Mai 2003 zur Auftaktveranstaltung lud, sorgte bereits im Vorfeld für Kritik, dass an der Veranstaltung auch die rechtsextreme

32 Hering: Kutscher und Kanzler (Anm. 30), S. 45.

33 Schilling (Anm. 12), S. 326.

34 Ebd., S. 327; Bismarck-Gedenkfeier in Hamburg-Altona, in: Altonaer Nachrichten, 1.4.1926.

35 Volker Ullrich: Der Mythos Bismarck und die Deutschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65, 2015, 13, S. 15–22.

36 Vgl. den virtuellen Rundgang durch die Katakomben unter: https://www.unter-hamburg.de/fileadmin/images/redaktion/unter_hamburg/bilder/geschichte/bismarck/pano/Bismarck-Denkmal.html (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

37 Zit. nach Hering: Kutscher und Kanzler (Anm. 30), S. 38.

Hamburger Burschenschaft ›Germania‹ beteiligt sein sollte. Auf Nachfrage der »Hamburger Morgenpost« sagte Hollmann süffisant, die Burschenschafter würden auf der Veranstaltung »nach dem Rechten sehen«.³⁸ Später stellte sich heraus, dass Mitglieder der ›Germania‹ tatsächlich als Ordner auf der Veranstaltung tätig waren.³⁹ Für weitere Aufmerksamkeit sorgte zudem die Anwesenheit des Leiters des Bezirksamts Mitte, Markus Schreiber (SPD), der ein Grußwort sprach und seine Unterstützung der Illumination damit begründete, dass Bismarck nicht nur »eine historische Persönlichkeit und Ehrenbürger Hamburgs« sei, sondern dass die nächtliche Beleuchtung auch »für mehr Sicherheit im Alten Elbpark« sorgen solle, indem »nächtliche Vergewaltigungen in der sehr dunklen Umgebung der hohen Granitfigur [...] durch mehr Helligkeit verhindert« würden.⁴⁰ Um 22 Uhr schaltete Fürst Ferdinand von Bismarck zusammen mit dem Immobilien-Unternehmer Willi Bartels die Beleuchtung an, während etwa 250 Demonstrant*innen von Wasserwerfern am Betreten des Elbparks gehindert wurden.⁴¹

Im Januar 2015 beschloss die Bürgerschaft der Stadt Hamburg schließlich, das Bismarck-Denkmal mitsamt dem umliegenden Alten Elbpark für insgesamt 13 Millionen Euro zu sanieren. Je die Hälfte der Kosten sollten vom Bund und der Stadt getragen werden.⁴² Schon länger gab es aufgrund des Ausbaus der Katakomben zu einem Luftschutzbunker statische Probleme. Etwa 2.200 Tonnen Beton seien bei den Umbauten in den Sockel gegossen worden, der den Sockel auseinanderdrücke und die statische Sicherheit des Denkmals gefährde.⁴³ In manchen Medien hieß es, das Denkmal neige sich gefährlich zur Seite.⁴⁴

Eine kritische Debatte darüber, ob das Denkmal überhaupt für mehrere Millionen Euro saniert werden sollte, blieb zu diesem Zeitpunkt jedoch weitgehend aus, wenngleich Stimmen aus der Zivilgesellschaft bereits darauf hinwiesen, dass es im Rahmen der ebenfalls 2014 beschlossenen »städtischen Aufarbeitung des kolonialen Erbes [...]

38 Burschen ehren Bismarck, in: Hamburger Morgenpost, 19.5.2003, S. 11.

39 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: Drucksache 17/2800. Schriftliche Kleine Anfrage der Abgeordneten Luisa Fiedler (SPD) vom 23.5.2003 und Antwort des Senats. Betr.: Veranstaltung am 21. Mai 2003 am Bismarck-Denkmal, Hamburg, 3.6.2003.

40 Bismarck geht ein Licht auf, in: Hamburger Abendblatt, 22.5.2003, S. 11; 3000 Watt für Bismarck, in: Hamburger Morgenpost, 20.5.2003, S. 11.

41 Leuchtender Kanzler. Illustre Gästeschar lässt das Bismarck-Denkmal im Alten Elbpark in neuem Licht erscheinen, in: taz Hamburg, 23.5.2003, S. 22.

42 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: Drucksache 20/13930. Antrag der SPD-Fraktion zum Haushaltsplan 2014. Einzelplan 1.2. Betr.: Hamburg 2020: Hamburg sichert die Kofinanzierung für den Erhalt des Ensembles Bismarck-Denkmal – Alter Elbpark, Hamburg, 5.12.2014.

43 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: Drucksache 20/14134. Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/12048: Bismarckdenkmal erhalten – Verfall der Hamburger Denkmäler stoppen, Hamburg, 5.1.2015.

44 Friederike Ulrich: Bismarck neigt sich bereits gen Osten, in: DIE WELT Hamburg, 19.6.2013, S. 26.

nahe [liege], sich mit Bismarcks Rolle beim Ausbau des Deutschen Reiches zur Kolonialmacht zu beschäftigen.«⁴⁵ Auf die Frage eines Anwohners im Beteiligungsverfahren, ob denn nicht auch ein Abriss des Denkmals eine Möglichkeit sei, da es fragwürdig sei für eine »umstrittene Person wie Bismarck« so hohe Summen auszugeben, antwortete der Vertreter des Denkmalschutzamtes: »Es ist nie über diese Option geredet worden, da die große historische Bedeutung des Denkmals im Vordergrund steht. Er sehe die Figur ebenso als identitätsstiftendes Merkmal der Stadt Hamburg.«⁴⁶

Eine intensivere Diskussion über einen angemessenen Umgang mit dem Bismarck-Denkmal entstand erst im Sommer 2020, als durch die Black-Lives-Matter-Proteste zunehmend koloniale Denkmäler in die Kritik gerieten. Mehrfach wurde das weitaus kleinere, bereits 1898 eingeweihte Bismarck-Denkmal in der Königstraße in Hamburg-Altona mit roter Farbe beschmiert. Wissenschaftler*innen, zu denen auch die beiden Autoren dieses Artikels gehören, wiesen auf die kolonialen Dimensionen des Hamburger Bismarck-Denkmals hin.⁴⁷ Zivilgesellschaftliche Initiativen wie ›Decolonize Bismarck‹, ›Bismarck's Critical Neighbours‹ und ›Intervention Bismarck-Denkmal Hamburg‹ forderten in einer gemeinsamen Stellungnahme den sofortigen Stopp der Sanierung.⁴⁸ Die für die Sanierung verantwortliche Behörde für Kultur und Medien



Mit roter Farbe beschmiertes
Bismarck-Denkmal in
Hamburg Altona, 2020

45 Decolonizing Hamburg: (K)ein Bock auf Bismarck, <https://hhpostkolonial.wordpress.com/2015/06/07/kein-bock-auf-bismarck/> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

46 Bezirksamt Hamburg-Mitte: Protokoll 1. Informationsabend: Bürgerbeteiligung Alter Elbpark/Sanierung Bismarck Denkmal, Hamburg, 26.2.2015, http://www.grossneumarkt-fleetinsel.de/wp-content/uploads/2015/03/150226_Protokoll-Alter-Elbpark.pdf (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

47 »Denkmalstürmer«, ARD Morgenmagazin, 12.6.2021, <https://web.archive.org/web/20200618130019/https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/morgenmagazin/videos/Denkmalstuermer-100.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021); »Wir müssen uns damit befassen, wen wir ehren wollen«, Interview von Annika Lasarzik mit Kim Sebastian Todzi, ZEIT Online, <https://www.zeit.de/hamburg/2020-06/koloniale-denkmaler-denkmalsturz-restauration-kolonialismuskritik> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021), Zimmerer: Denkmäler (Anm. 2); Jürgen Zimmerer: Kein Denkmal ist für die Ewigkeit, in: ZEIT Online, 4.9.2020, <https://www.zeit.de/politik/2020-09/kolonialismus-theo-sommer-rassismus-debatten-denkmaler> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

48 Decolonize Bismarck, Bismarck's Critical Neighbours und Intervention Bismarck-Denkmal Hamburg: Bismarck-Denkmal: Zivilgesellschaftliche Beteiligung bleibt Farce, solange Baustopp keine Option ist. Gemeinsame Stellungnahme der Initiativen Decolonize Bismarck,

bereitete aufgrund der Kritik eine neue Kontextualisierung des Denkmals durch einen Wettbewerb vor.⁴⁹ Auch Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda sprach, wie bereits erwähnt, davon, dass es bei der Rekontextualisierung darum gehen müsse, ein »notwendiges Störgefühl« zu erzeugen.⁵⁰

Garant des Freihafens und Reichseiniger

Bismarck war ein umstrittener Politiker, zeit seines Lebens. Schon seinen Aufstieg in die erste Reihe preußischer Politik verdankte er seiner Bereitschaft, der Macht und dem Machterhalt alles andere, auch rechtliche Bedenken, unterzuordnen. Der preußische Verfassungskonflikt, in dem er von 1862 bis 1866 gegen die oder gar im offenen Bruch mit der preußischen Verfassung und im Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus regierte, machte ihn zu einer in weiten Teilen des Bürgertums verhassten Gallionsfigur extrem konservativer Politik. Sein Gegensatz zu Österreich und dessen Verbündeten im katholischen Süden, wie er sich im »Bruderkrieg« von 1866 letztendlich in der kleindeutschen Reichsgründung manifestierte, stieß viele vor den Kopf.⁵¹ Der »Kulturkampf« gegen Katholik*innen und die »Sozialistengesetze« gegen die Sozialdemokratie und Arbeiter*innenbewegung machten ihn zur starken Reizfigur auch in diesen Lagern. Auch wenn er mit einer ostentativen Umarmung der Nationalbewegung und seiner Sozialgesetzgebung hier entgegenwirken wollte, Kritik blieb bestehen.

Als Otto von Bismarck am 20. März 1890 vom jungen Kaiser Wilhelm II. entlassen worden war, nahm dies die deutsche Öffentlichkeit mit erstaunlicher Gelassenheit zur Kenntnis.⁵² Das berühmte Bild des Lotsen, der von Bord geht, war internationaler Berichterstattung geschuldet. Die epochale Zäsur, die mit diesem Bild ausgedrückt werden sollte, wurde in Deutschland erst später, und unter anhaltender Mitwirkung Bismarcks, erkannt. In Deutschland war man seiner schlicht etwas überdrüssig.⁵³

Mit seinem Abschied verlagerte sich der Fokus des Lichts, in dem er betrachtet wurde, von der Innen- auf die Außenpolitik, in der er sich wohltuend von seinen Nachfolgern abzuheben schien. Das brachte ihm erneute Popularität.

Bismarck's Critical Neighbours, Intervention Bismarck-Denkmal Hamburg zum digitalen Podiumsgespräch der Kulturbehörde über das Bismarck-Denkmal im Alten Elbpark am 19. November 2020, 28.11.2020, <https://bismarck.blackblogs.org/2020/11/28/bismarck-denkmal-zivilgesellschaftliche-beteiligung-bleibt-farce-solange-baustopp-keine-option-ist/> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

49 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: Drucksache 22/1543. Schriftliche Kleine Anfrage des Abgeordneten Norbert Hackbusch (DIE LINKE) vom 24.9.2020 und Antwort des Senats. Betr.: Wie weiter mit dem Bismarck-Denkmal?, Hamburg, 2.10.2020.

50 Interview mit Carsten Brosda (Anm. 3).

51 Siehe dazu Christoph Jahr: Blut und Eisen. Wie Preußen Deutschland erzwang, München 2020.

52 Robert Gerwarth: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler, München 2007, S. 21.

53 Siehe dazu ebd., S. 21-42.

Zu Bismarcks 80. Geburtstag wurde die Wandlung des Bismarckbildes offenbar, als ihm über 450 Städte die Ehrenbürgerwürde antrugen und das kleine Postamt von Friedrichsruh, vor den Toren Hamburgs, wo Bismarck nun lebte, 23 Arbeitskräfte einstellen musste, um die 9.875 Telegramme und die 450.000 Briefe und Postkarten zu bewältigen, die anlässlich des Geburtstages eintrafen.⁵⁴ Immer stärker wurde Bismarck als der geniale Staatenlenker, der Reichsgründer, gefeiert und – jeder Kritik entrückt – in mythische Höhen erhoben.⁵⁵ Hatte sich dieses Genie nicht schon bei der Reichsgründung gezeigt? Unter Ausblendung jeglicher Alternativen der Schaffung eines deutschen Nationalstaates, die es realiter durchaus gegeben hatte,⁵⁶ wurde Bismarck zum fast metaphysisch überhöhten Vollender deutscher Nationalgeschichte. In gewisser Weise »war die Wandlung Bismarcks zum ›deutschen National-Mythos‹ die Reaktion großer Teile des deutschen Bürgertums auf das manifeste Bedürfnis nach nationaler Integration. Insofern definierte der Bismarck-Mythos, was deutsch zu sein bedeuten sollte und was als ›undeutsch‹ abzulehnen war.«⁵⁷

Die Errichtung eines Bismarck-Denkmal als Rolandsfigur, die städtische Freiheit und Marktrecht symbolisiert, verwies explizit auf die Erfolgsgeschichte der Integration Hamburgs in das Deutsche Reich und sollte dabei ›Reichstreue‹ mit hanseatischer Eigenständigkeit verbinden. Es war eine taktische Entscheidung des Hamburger Bürgertums: ein Symbol dafür, dass Hamburg die nationalstaatliche Grenzen transzendierende, globale wirtschaftliche Vernetzung mit der nach Innen gerichteten nationalen Integrationsbewegung im Deutschen Reich versöhnen würde. Die Denkmalserrichtung muss daher als bewusstes Zeichen des Hamburger Bürgertums gelesen werden, sich aktiv in die Geschichte der nationalen Integration unter Preußens Führung einzuschreiben.

Es bestätigte die Gleichzeitigkeit von globaler Ausdehnung der wirtschaftlichen Aktivitäten und der immer tieferen nationalen Integration. Hamburg wurde 1871 Teil des neu gegründeten Deutschen Reichs, blieb jedoch zu dieser Zeit noch Zollausland. Eine Mehrheit der Hamburger Kaufleute und Reeder lehnte einen Zollanschluss ab, profitierten sie doch vom transnationalen Transithandel.⁵⁸ Im Zuge der zunehmend protektionistischen Wirtschaftspolitik ab Ende der 1870er Jahre spitzte sich der Konflikt zwischen der Stadt und dem Deutschen Reich zu.⁵⁹ Nach zähen Verhandlungen

54 Ebd., S. 24. Vgl. auch den Beitrag von Ulf Morgenstern zu Friedrichsruh in diesem Band.

55 Gerwarth (Anm. 52), S. 24.

56 Siehe dazu etwa Christoph Nonn: Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert, München 2015, S. 194–207, und Dieter Langewiesche: Vom vielstaatlichen Reich zum föderativen Bundesstaat. Eine andere deutsche Geschichte, Stuttgart 2020.

57 Gerwarth (Anm. 52), S. 18.

58 Hans-Konrad Stein: Interessenkonflikte zwischen Großkaufleuten, Handelskammer und Senat in der Frage des Zollanschlusses Hamburgs an das Reich 1866–1881, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 64, 1978, S. 55–89.

59 Vgl. zur protektionistischen Wende der deutschen Wirtschaftspolitik in der frühen Globalisierung: Cornelius Torp: Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860–1914, Göttingen 2005, S. 147–178. Zur Gründung des Freihafens sie-

einigte man sich 1881 schließlich auf einen Kompromiss in Form eines beschränkten Freihafengebiets als Zolldesert. Im Jahr 1888 legte der gerade gekrönte Kaiser Wilhelm II. feierlich den Schlussstein des Freihafens und damit den Grundstein für einen weiteren wirtschaftlichen Aufstieg Hamburgs.

Bismarck und der Kolonialismus

Ist es angesichts der Vielzahl der Themen und Entwicklungen, für die Otto von Bismarck steht oder mit denen er historisch assoziiert, für die er gepriesen, mythisch überhöht oder verdammt wurde, angemessen, vom Bismarck-Denkmal als kolonialem Erinnerungsort, als Kolonialdenkmal, zu sprechen? Ja, wenn auch nicht in der gleichen Eindeutigkeit erkennbar wie etwa an den Askari-Reliefs oder dem Wissmann-Denkmal, wo die koloniale Ikonographie zudem dem Denkmal selbst eingeschrieben ist.

Was als kolonialer Erinnerungsort, als koloniales Denkmal zu gelten hat, hängt von der Perspektive ab, und zwar sowohl jener der Zeitgenoss*innen als auch der heutigen, von der Perspektive der Denkmalsetzenden, aber auch die der Rezipient*innen.

Zu den von Zeitgenoss*innen gefeierten Errungenschaften der Reichskanzlerschaft Otto von Bismarcks gehörte auch die Gründung des Deutschen Kolonialreichs. ›Seine‹ Absicherung deutschen Kolonialbesitzes durch die und auf der von ihm einberufenen ›Afrika-Konferenz‹ fügte sich nahtlos in das Bild seiner angeblich so ›virtuosen‹ Außenpolitik. Für Zeitgenoss*innen war dies nicht zu trennen. Auch der Standort des Denkmals bezieht sich darauf.

Dass in der Gegenwart die koloniale Dimension Bismarcks weitgehend in den Hintergrund getreten ist, ist auch Konsequenz einer allgemeinen kolonialen Amnesie. Sie betrifft aber nicht die gesamte Gesellschaft gleichermaßen. Insbesondere für Nachkommen Kolonisierter und für von (kolonialem) Rassismus unmittelbar Betroffene ist Bismarck immer auch ein kolonialer Erinnerungsort gewesen. Zudem ist gerade in einer sich selbst als international und als ›Tor zur Welt‹ zelebrierenden Stadt wie Hamburg auch die globale Dimension von Erinnerung bedeutsam. Gerade in afrikanischen Staaten verbindet sich mit dem Namen Bismarck nicht deutsche Einheit, sondern afrikanische Teilung. Die Priorisierung der einen Erinnerung über die andere, die lokale bzw. nationale über die globale, die der einen über die der anderen, der hegemonialen ›Weißen‹ deutschen Mehrheitsgesellschaft über die derjenigen mit einem auch biographisch anderen Bezug zu Kolonialismus und Rassismus, ist selbst Zeugnis historischer Prozesse; epistemisch begründbar ist sie nicht. Eine moderne, globale Betrachtung macht diese Ambivalenzen sichtbar.

he: Peter Borowsky: Hamburg und der Freihafen. Wirtschaft und Gesellschaft 1888-1914, in: Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von dems. Hamburg 2005, S. 109-137.

In der Reichskanzlerschaft Otto von Bismarcks wurde das Deutsche Reich Kolonialreich. Er gab, wenn nicht den Anschub, dann zumindest die Einwilligung dazu, wobei das koloniale Reich ohne die nationalstaatliche Einigung nicht realisierbar gewesen wäre. Schon das stellt eine weltgeschichtliche Verbindung zwischen Bismarck und dem deutschen Kolonialreich her. Bismarck schrieb sich zudem nicht nur durch seine Zustimmung zum unilateralen Akt der ›Schutzgebietserklärung‹ in die koloniale Weltgeschichte ein. Um den neu beanspruchten Besitz international abzusichern und zugleich die koloniale Frage als Instrument eines erhofften Ausgleichs mit Frankreich zu nutzen, berief Bismarck im Herbst 1884 die Berliner ›Afrika-Konferenz‹ ein, auf der die europäischen Kolonialmächte de facto die Aufteilung des afrikanischen Kontinents unter sich beschlossen, mit weitreichenden Folgen bis heute.⁶⁰

Bismarck war vielleicht kein Kolonialenthusiast, aber er beförderte den deutschen Kolonialismus. Er glaubte nicht an den von der Kolonialbewegung beschworenen Nutzen für Politik und Volkswirtschaft, zumindest nicht in dieser Pauschalität, und sah die Gefahren eines kolonialen Engagements deutlich, was ihn jedoch nicht daran hinderte, im entscheidenden Moment – wider besseres Wissen – seinen Widerstand aufzugeben und formal Territorien in Afrika und im Pazifik für das Deutsche Reich zu beanspruchen.

Noch 1881 äußerte er sich, nachdem er 1880 selbst die Samoa-Vorlage vorangetrieben hatte, apodiktisch:

So lange ich Reichskanzler bin, treiben wir keine Kolonialpolitik. Wir haben eine Flotte, die nicht fahren kann und wir dürfen keine verwundbaren Punkte in fernen Erdteilen haben, die den Franzosen als Beute zufallen, sobald es losgeht.⁶¹

Nach der in drei Kriegen durchgesetzten Reichseinigung galt sein Hauptaugenmerk der Beruhigung der Lage in Europa. Er wollte das Reich als gesättigt erscheinen lassen. Er wusste, wie sehr die Gründung des Deutschen Reichs unter preußischer Führung die Machtverhältnisse in Europa auf den Kopf gestellt, wie sehr gerade die Annexion Elsaß-Lothringens das Verhältnis zu Frankreich vergiftet hatte. Es widerstrebte ihm, die angestrebte Beruhigung durch koloniale ›Abenteuer‹, von deren Nutzen er nicht überzeugt war, gefährden zu lassen. 1888 wiederholte er seine Position im Gespräch mit Eugen Wolf, einem der bekanntesten deutschen Afrikareisenden seiner Zeit:

⁶⁰ Siehe dazu und zum Folgenden: Jürgen Zimmerer: Bismarck und der Kolonialismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65, 2015, 13, S. 33-38. Dort finden sich auch weiterführende Literaturhinweise.

⁶¹ Bismarck, 1881, zit. nach: Winfried Baumgart: Bismarcks Kolonialpolitik, in: *Bismarck und seine Zeit*, hg. von Johannes Kunisch, Berlin 1992, S. 141-153, hier S. 142.

Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Russland und hier [...] liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte. Das ist *meine* Karte von Afrika.⁶²

Betrachtet man nur diese Zitate, ergibt sich das Bild eines Gegners jeglichen deutschen Kolonialbesitzes. Und dennoch ist das nur das halbe Bild. Weltpolitisch bedeutsam wurden die Jahre zwischen den beiden Äußerungen, als Bismarck, wenn nicht seine Überzeugung, dann zumindest seine Haltung zur kolonialen Frage und zur Kolonialbewegung änderte, und so die Gründung des drittgrößten Kolonialreichs des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu verantworten hatte.

Ursache und Grund dieser Flexibilität im Denken und Handeln war ein Umstand, der bis heute von vielen zur positiven Charakterisierung Bismarcks angeführt wird: er sei Realpolitiker gewesen, d. h. er nutzte die Chancen, die sich ihm boten, weitgehend unabhängig von ideologischen Überlegungen, soweit sie seiner aristokratischen, monarchistischen und konservativen Einstellung nicht zu sehr widersprachen.

Bismarck hatte zeitlebens eine erstaunliche Fähigkeit an den Tag gelegt, seine Überzeugungen zu ändern oder gegen sie Politik zu machen, etwa in seinem Zugehen auf die Nationalbewegung, um so liberale Kräfte für seine Politik zu gewinnen.⁶³ In den 1880er Jahren stand wieder ein Richtungswechsel an. In den Jahren 1884/85 ließ er Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Neuguinea zu deutschen ›Schutzgebieten‹, trotz ihres Namens de facto Kolonien, erklären. Mit Ausnahme kleinerer Besitzungen in der Südsee sowie Kiautschou (1897) und Deutsch-Samoa (1899) war damit das deutsche Kolonialreich in nur wenigen Monaten komplettiert.

Zu Bismarcks Motiven ist in der Forschung viel geschrieben worden. Die Erfüllung der Wünsche konservativer Wirtschaftskreise aus ›Ostelbien‹, seiner politischen Basis, gehörte dazu, ebenso der Versuch, soziale Konflikte im Inneren nach außen abzuleiten, Spannungen durch ein auf außenpolitischem Prestigegewinn basierendes Gemeinschaftsgefühl zu übertünchen. »Sozialimperialismus« nannte dies der Historiker Hans-Ulrich Wehler. Auch einen Keil zwischen Deutschland und Großbritannien zu treiben, um so eine Liberalisierung des Deutschen Reichs nach der erwarteten Thronbesteigung Friedrichs III. 1888 vorzubeugen, wurde als Grund genannt.⁶⁴

Letztendlich dürfte es eine Kombination aus wirtschafts-, außen- und innenpolitischen Absichten gewesen sein, die Bismarcks Entscheidung erklären. Die Motive sind auch weniger bedeutsam als die Folgen: Jedenfalls gab Bismarck im Sommer 1884 dem offiziell über die Hamburger Handelskammer übermittelten Drängen Hamburger Kaufleute, allen voran Adolph Woermann, nach, die seit Jahren forderten, ihre

62 E. Wolf, (Tagb. v. 5.12.1888), Hervorhebungen i. O., zit. nach: Axel Riehl: Der »Tanz um den Äquator«, Bismarcks antienglische Bündnispolitik und die Erwartung des Thronwechsels in Deutschland 1883 bis 1885, Berlin 1993, S. 751.

63 Siehe dazu etwa Nonn (Anm. 56).

64 Siehe für einen Überblick über die Forschungspositionen: Riehl (Anm. 62).

Besitzungen in Westafrika unter deutschen ›Schutz‹ zu stellen, und ließ am 14. Juli 1884 durch den frisch ernannten Reichskommissar Gustav Nachtigal die deutsche Flagge hissen.⁶⁵ Ähnliches wiederholte sich wenige Wochen später für Togo, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Neuguinea.

Um die neu gewonnenen Kolonien völkerrechtlich, d. h. unter den Kolonialmächten abzusichern, berief Bismarck vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 eine Konferenz nach Berlin ein, die das Kongobecken *de iure* internationalisierte, indem man es dem belgischen König Leopold II. als Privatkolonie übertrug, und regelte, wie Ansprüche auf Kolonialbesitz unter den Kolonialmächten angemeldet werden konnten.⁶⁶ Zur fortdauernden Erblast der Berliner ›Afrika-Konferenz‹ zählen deshalb auch die Kolonialgrenzen, die Afrika bis heute prägen. Zwar fand in Berlin keine Aufteilung Afrikas statt, das geschah in einem längeren Prozess vor Ort, mit deren Legitimation wurde Bismarcks ›Afrika-Konferenz‹ dennoch zum zentralen Erinnerungsort der Teilung.⁶⁷

Bismarcks koloniales Erbe beschränkt sich nicht auf die Folgen deutscher Kolonialpolitik für Deutschland, sondern umfasst die Geschichte einzelner afrikanischer Gesellschaften und Staaten sowie des gesamten Kontinents – etwa mit seinen Grenzen – bis heute. Bismarcks unmittelbares Wirken mag punktuell gewesen sein, etwa die Einberufung der ›Afrika-Konferenz‹ oder die Entscheidung für den ›Erwerb‹ von ›Schutzgebieten‹. Die Wirkung war umfassend. Sie endete auch nicht mit dem nächsten politischen Kurswechsel des Reichskanzlers.

Schluss

Die Kontroversen, die Otto von Bismarck zeitlebens begleiteten, setzten sich auch nach seinem Tode nahtlos fort. Projizierten die einen Preußens Glanz und Gloria und machtvolle Außen- und Weltpolitik auf ihn, personifizierte er für andere das Bedenkliche und Verwerfliche, das aus der deutschen Geschichte vor 1918 auf die nach 1933 vorauswies. Immer aber handelte es sich um eine Debatte, die auf seine Politik in und für Preußen, Deutschland oder Europa zentriert war.

Die postkoloniale Debatte durchbricht den methodologischen Eurozentrismus der bisherigen Diskussionen. Zum einen rückt sie die Frage nach den globalen Auswirkungen politischen Handelns in den Mittelpunkt, etwa die Fragen, ob die Bilanz des kolonialen Agierens Bismarcks vom Anfang oder vom Ende des formalen Kolonialis-

65 Vgl. dazu die Beiträge von Kim Sebastian Todzi zur Handelskammer und zum Woermann-Konzern in diesem Band.

66 Vgl. etwa: Stig Förster, Wolfgang J. Mommsen und Ronald Robinson (Hg.): Bismarck, Europe, and Africa. The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition, Oxford 1988.

67 Vgl. Andreas Eckert: Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/85), in: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, hg. von Jürgen Zimmerer, Frankfurt a. M. u. a. 2013, S. 137-149.

mus her gezogen werden sollte, von der einsamen Flaggenhissung oder den Zehntausenden Toten des Völkermords an den Herero und Nama oder des Maji-Maji-Krieges. Zum anderen wirft sie die Fragen auf, wer sich am (deutschen) Diskurs beteiligt, wer sich beteiligen darf und wer Gehör findet, denn eine Debatte über Denkmäler, Straßennamen und offiziöse Erinnerungsorte ist immer auch eine Debatte über kollektive Identität. Statuen, Monumente und Denkmäler sind eine Form der Herrschaft über den öffentlichen Raum. Die Frage, wer geehrt und erinnert oder an was gemahnt wird, ist dabei immer auch eine Frage danach, wie das Kollektiv imaginiert wird, wer dazugehört.

Der Streit um Bismarck als Kolonialdenkmal ist auch deshalb interessant, da im Unterschied zu anderen Kolonialdenkmälern dessen nationale Bedeutung unbestritten ist. Viele spielen den deutschen Kolonialismus und damit auch die deutschen Kolonialdenkmäler, bzw. die Personen, die sie ehrten, als marginal herunter, was wiederum selbst Teil der kolonialen Amnesie ist.⁶⁸ Bei Bismarck kann aber niemand bezweifeln, dass es sich um eine Person von zentraler Bedeutung für die deutsche Geschichte und damit auch für die deutsche kollektive Identität handelt. Mit der Auseinandersetzung um Otto von Bismarck verließ die postkoloniale Debatte um Deutschlands koloniales Erbe endgültig ihre mediale Nische. Die Kritik an Bismarck – und deren Abwehr – mobilisierte dabei einen deutlich breiteren Teil der Gesellschaft, als es die Debatte um das koloniale Erbe je tat.⁶⁹ Die Debatte ähnelt in dieser Hinsicht dem Streit um das Berliner Humboldt Forum hinter der wiederaufgebauten Fassade des Hohenzollern-Stadtschlusses. Es stand nicht mehr nur die Bereitschaft der deutschen Gesellschaft zur (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte im Blickpunkt, sondern auch ein Identitätskern der Berliner Republik: der Rückbezug auf ein idea-

68 Zum Begriff der kolonialen Amnesie siehe: Jürgen Zimmerer: Kolonialismus und kollektive Identität. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, in: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, hg. von dems., Frankfurt a. M. u. a. 2013, S. 5-33; hier S. 5.

69 Nun kommentierten plötzlich nicht mehr nur Vertreter*innen des Feuilletons, sondern auch Herausgeber*innen und Chefredakteur*innen. Vgl. Jürgen Kaube: Ein Schlag für wen?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.6.2020. Online unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kolumbus-ohne-kopf-ein-schlag-fuer-wen-16823454.html?GEP=s3&premium=oxb8d522c70e51f60b7f894ba1bdf47ff4> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021). Zu Kaube auch: Denkmalsturz: Symbolpolitik oder Notwendigkeit? Interview mit Jürgen Kaube und Prof. Dr. Jürgen Zimmerer, 23.7.2020, <https://www.ndr.de/kultur/Denkmalsturz-Symbolpolitik-oder-Notwendigkeit,deutschegeschichte100.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021); Theo Sommer: Geschichte lässt sich nicht ungeschehen machen, in: ZEIT Online, 14.7.2020, <https://www.zeit.de/politik/2020-07/kolonialismus-deutschland-geschichte-bismarck-denkmal-rassismus-black-lives-matter> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021). Zur Replik: Zimmerer: Denkmal (Anm. 47). Matthias Iken: Denkmäler sind zum Denken da, in: Hamburger Abendblatt, 13.7.2020, <https://www.abendblatt.de/meinung/article229543924/Bismarck-Denkmal-Hamburg-St-Pauli-Abreißen-Kolonialismus-Rassismus-Bildersturm-Debatte-Abendblatt-Matthias-Iken-Kommentar-Che-Guevara.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021). Zur Replik: Zimmerer: Denkmäler (Anm. 2).

lisiertes Preußen, ein idealisiertes Kaiserreich, eine idealisierte Nation. Die vehemente Zurückweisung jeglicher postkolonialer Kritik an Bismarck kann auch als Reaktion auf den zunehmenden Einfluss der Black-Lives-Matter-Bewegung verstanden werden, und die damit verbundene Forderung, Deutungshoheit zu teilen. Gerade für diesen Streit, wer zur Nation gehört, seine Stimme erheben darf und Gehör finden kann, bietet Bismarck die nahezu perfekte Projektionsfläche. Darin liegt die Bedeutung und die Virulenz der Debatte, jenseits des wissenschaftlich nicht seriös zu bestreitenden Befunds, dass jedes Bismarck-Denkmal automatisch auch den Kolonialreichsgründer ehrt.